

General-Anzeiger

Vergisch-Märktische Zeitung
Vergische Nachrichten
Muppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. (Rachplatzstafel B)
Textanzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 Pf. (Preisliste Nr. 9)
Familien-Anzeigen und Beilagen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pf.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Berichtserstattungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzansprüche
nicht geltend werden. Postfachkonto 8262 B. Girardet, Wuppertal, Elberfeld, Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Posten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0,95,
monatlich RM. 1,90 einschließlich Postlohn. - Durch die Post
monatlich RM. 1,90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren zuzüglich 36 Pf. Beleggeld
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Stiller-Straße 62/627 - Fernsprech-Sammel-Nr. 57768

Nr. 46 - 56. Jahrgang

Dienstag 24. Februar 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Damit hat Roosevelt nicht gerechnet

Wieder acht Schiffe mit 63000 BRT. vor der nordamerikanischen Küste versenkt

W. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verschiedenen Stellen der Ostfront brachen Verbände des Heeres und der Luftwaffe auch gestern feindliche Angriffe zum Scheitern. Kampfverbände der Luftwaffe setzten die Zerstörung sowjetischer Eisenbahnlinien fort. Hierbei wurden südostwärts des Ilimensees mehrere Transportflugzeuge vernichtet und Teilstreifen der Kurmanbahn schwer getroffen. Bei Nachtangriffen deutscher Kampffliegerkräfte auf die Feindung Sewastopol entstanden große Brände.

Vom 20. bis 23. Februar verloren die Sowjets 8 Panzerkampfwagen.

In Nordafrika wurden bei Spähtruppunternehmungen einige britische Panzerpähwagen zerstört. Erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen rückwärtige Verbindungen und motorisierte Kolonnen des Feindes. Deutsche Jäger schossen südostwärts Sollum vier britische Flugzeuge in Luftstücken ab.

Auf der Insel Malta wurden Flugplatzanlagen und Flakstellungen bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote aus Geleitzügen im Atlantik und vor der amerikanischen Küste wieder acht Schiffe mit zusammen 63000 BRT., darunter fünf Tanker.

Bei Einfügen einzelner britischer Bomber in die Deutsche Luftschiff Marine-Artillerie in den frühen Morgenstunden des 24. Februar ein feindliches Flugzeug ab.

Auch in mittelamerikanischen Gewässern...

Buenos Aires, 24. Februar. Neue Schiffsversenkungen in mittelamerikanischen Gewässern werden gemeldet. Einer Kabelmeldung aus Willemstad-Curaçao zufolge wurde der panamerikanische Tanker „Thalia“, 8329 BRT., in der Nähe der Noncon-Insel, Aruba gegenüber, torpediert.

In Rio wurde am Montagmorgen ein SOS-Auf und eine Bojenschein in englischer Sprache des Schiffes „Upiter“, wonach dieses von einem deutschen U-Boot im Atlantik-Meer torpediert wurde, aufgenommen. Die Nationalität des Schiffes ist nicht bekannt.

USA-Küstenwachkreuzer torpediert und gesunken

Berlin, 24. Februar. Das nordamerikanische Marineministerium muß den Verlust des Küstenwachkreuzers „Alexander Hamilton“ zugeben. Das Schiff wurde auf der Höhe von Island durch ein deutsches U-Boot torpediert und so schwer beschädigt, daß es während des Abschleppens in einen Hafen kenterte und sank. Ein Teil der Besatzung soll gerettet worden sein.

Der Küstenwachkreuzer „Alexander Hamilton“ hatte eine Wasserdrängung von 2250 Tonnen und war mit zwei 12,7- und 5,7-Zentimeter-Geschützen nebst Flakartillerie besetzt. Das Schiff gehörte einer Klasse von Küstenwachfahrzeugen an, die im Jahre 1937 in Dienst gestellt wurden.

Massenangriffe der Sowjets zerschellen

Berlin, 24. Februar. Im Rahmen der andauernden schweren Abwehrkämpfe an der Donez-Front, in denen der Gegner überaus hohe Verluste erleidet, griff der Feind seit den frühen Morgenstunden des 21. Februar mit starken Kräften deutsche Verbände an, die in den vorangegangenen Tagen dem Gegner zahlreiche Verluste entrieken hatten. Die Sowjetisten hatten frische Truppen eingesetzt, um ihre starken Verluste auszugleichen. In ununterbrochenen Wellen führte der Gegner den ganzen Tag über seine Massen gegen die deutschen Verbände vor. Artillerie, Panzer und schwere Infanteriewaffen sollten die Angriffsrollen sichern. Aber das zusammengefaßte deutsche Abwehrfeuer war stärker als die sowjetischen Truppenmassen. Dort, wo es keinen feindlichen Teil gelang war, in die deutschen Verteidigungslinien einzubrechen, wurden sie im Gegenstoß wieder geworfen. Einer dieser Gegenstöße, an dem sich auch deutsche Sturmgeschütze beteiligten, wurde mit solcher Heftigkeit vorgetragen, daß die deut-

lichen Truppen ein Regiment des Feindes, das sich gerade zum Angriff bereitstellte, vollkommen zersprengten. Die Sowjetisten erlitten hier, wie auch bei ihren zahlreichen gescheiterten Angriffen besonders hohe blutige Verluste.

Ehrung für Dr. Todt

Schwere Fernkampfbatterie „Todt“ an der Kanalküste

Berlin, 24. Februar. In dankbarer Würdigung der Verdienste des verstorbenen Reichsministers Dr. Todt um den Ausbau der Küstenverteidigung hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine angeordnet, daß eine schwere Fernkampfbatterie an der Kanalküste künftig die Bezeichnung „Todt“ führen soll.

Die Namensverleihung an die Batterie wird in besonders feierlicher Form unter Beteiligung einer Abordnung der Organisation Todt stattfinden.

Malta bleibt unter Bombenhagel

W. Rom, 24. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Treffen von Aufklärungsabteilungen, die zu unseren Gunsten endeten, zerstörten wir einige feindliche Panzerfahrzeuge. Die Witterungsverhältnisse verschlechterten sich von neuem. Sie hinderten jedoch die Luftwaffe nicht, erfolgreiche Unternehmen auf das feindliche Hinterland durchzuführen, wo starke Kraftfahrzeugansammlungen mit MG-Feuer belegt wurden. Eine große Anzahl Kraftfahrzeuge wurde in Brand gesetzt oder beschädigt. Das Trommelfeuer auf Malta dauert an. Gefenanlagen und Flugstützpunkte wurden mit Erfolg angegriffen. Bomben jeden Kalibers explodierten mit tödlich zerstörender Wirkung in den wiederholt getroffenen Zielen.

Vier englische Flugzeuge wurden über Malta von deutschen Jagern im Luftkampf abgeschossen. Mit schwachen Kräften unternahm der Gegner Einfälle auf Zuzara, Bengasi und Tripolis. Es wird kein nennenswerter Schaden gemeldet. Einer unserer Zerstörer, der als Bedeckung eines auf der Küstfahrt von Libyen befindlichen Geleitzuges fuhr, schoß ein feindliches Flugzeug ab.

Berlin, 23. Februar. Die militärischen Anlagen der Insel Malta wurden auch im Laufe des

gestrigen Tages wiederholt von deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen mit Bomben aller Kaliber belegt. Auf dem Flugplatz Halsa im Süden der Insel wurden Treffer auf abgestellten britischen Torpedoflugzeugen erzielt, von denen mehrere zerstört oder beschädigt wurden. Die Hallen am Nordrand des Platzes erlitten ebenfalls Volltreffer. Entstandene Brände dehnten sich aus und waren noch längere Zeit zu beobachten. Eine Flakbatterie stellte nach Bordwaffenangriffen der deutschen Flugzeuge das Feuer ein.

„Genau 24 Jahre zu alt“

Kritik an der englischen Kriegsführung in Afrika

W. Stockholm, 24. Februar. (Eig. Bericht.) Noch vor wenigen Wochen waren von der englischen Presse Spekulationen über die Möglichkeiten von Operationen an der Libyen-Front angestellt worden. Heute ist es um Libyen in London still geworden. Liddell Hart, der Militärachverständige, der der englischen Kriegsführung schon manche Wahrheit gesagt hat, beschärfte sich noch einmal mit der schmerzlichen Angelegenheit und wirft den verantwortlichen Kommandostellen vor, daß sie dem Schrei der Öffentlichkeit, „auch einmal“ eine britische Offensive auszuführen, nachgegeben hätten, obgleich, wie man weiß, England nur unter den größten Schwierigkeiten in der Lage sei, sich selbst zu verteidigen.

Auch der militärische Beobachter des „Evening Standard“ erklärt, daß ganz England sich an dem Produktions- und Rüstungsprogramm „blind gesehen“ hat und alle Niederlagen auf die angeblich noch immer mangelnde Rüstung schiebe. Dabei habe man völlig vergessen, das Genie der Generale und den Geist der Soldaten zu berücksichtigen. Dann heißt es weiter: „Nommel hat alle Eigenschaften eines großen Generals gezeigt dadurch, daß er nie den Kopf verlor. Die Panzerkolonnen Nommels wurden stets gut geführt, während die britische militärische Führung oft die Kontrolle über ihre eigenen Panzerkolonnen verlor. Außerdem ist die britische Panzerartillerie im Libyenkrieg genau 24 Jahre zu alt. Tanks und Infanterie müssen nämlich auf britischer Seite allzu nahe zusammenarbeiten.“ Diese Zusammenarbeit verleiht der „Evening Standard“ mit einem Nennen, bei dem der Tod hinter seinem Pferd herlaufen und den ersten Versuch machen müsse, mit dem davongaloppierenden Pferd gleichen Schritt zu halten.

Konservativer Protest gegen Churchill

Der Präsident der konservativen Partei von seinem Amt zurückgetreten

Genf, 24. Februar. Sir Douglas Hading, der Präsident der britischen konservativen Partei, ist, nach in Genf eingetroffenen Nachrichten, von seinem Amt zurückgetreten.

In britischen politischen Kreisen zeigt man sich nach Londoner Meldungen über diesen Entschluß des Vorsitzenden der konservativen Partei sehr überrascht und läßt durchblicken, daß er zweifellos mit den letzten vorgenommenen Änderungen im britischen Kabinett zusammenhängt, und daß man wohl nicht fehlgehe, ihn als einen Protest konservativer Kreise gegen Churchills bolschewistische Kurs in der britischen Politik anzusehen.

Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtenendienstes soll zum Nachfolger Hading's Major Thomas Budaß ausersehen sein.

„Der fähigste Mann in White Hall“

Berlin, 24. Februar. Nach der 13. Kabinettsbildung Churchill's ergibt sich, wie man schon vorher mit Sicherheit annehmen konnte, die Londoner Presse in Lobpreisungen auf die außerordentlichen Fähigkeiten der neuen Männer. Besonders aber die Ernennung von Sir James Grigg zum Kriegsminister scheint es den Zeitungen angetan zu haben. Offenbar erwartet man von ihm, daß er den so hoffnungslos verfahrenen britischen Kriegslarzen wieder aus dem Dred zieht. In großen Schlagzeilen weisen die Blätter auf die Vorzüge dieses neuen Mannes hin und bezeichnen ihn in ihren Kommentaren sogar als „den fähigsten Mann in White Hall“. „Es kümmert keinen“, so heißt es in den Lobeshymnen weiter, „ob der Minister hohen militärischen Rang hatte oder Zivilbeamter ist, er arbeitet rücksichtslos auf Erfolge hin.“ Der politische Korrespondent von „News Chronicle“ sieht in der Ernennung Griggs nichts weniger als den Beweis dafür, daß man in der Behandlung militärischer Angelegenhei-

ten den Anfang einer neuen Politik der Fähigkeiten“ sehe.

Nach Margeffion wird also nun Grigg als der große Retter Großbritanniens im Voraus gefeiert. Was man von diesen Vorhersagen zu halten hat, ist, daß für nur drei Beispiele: Keith, Weaverbrook, Duff Cooper. Keith wurde bei seinem Amtsantritt als Minister für öffentliche Arbeiten als „einer der größten Organisatoren Großbritanniens“ gefeiert (Londoner Nachrichtenendienst am 26. 10. 1940). Staatsminister Weaverbrook bediente nach der „News Chronicle“ vom 2. 5. 1941 „für seine großen Leistungen den Dank der britischen Öffentlichkeit“ und Duff Cooper war geradezu „das Genie der Propaganda“.

Was ist aus diesen „Größen“ und „Genies“ geworden? Keith: Ueber das von ihm geführte Ministerium urteilte die „News Chronicle“: „... ein Ministerium, das nicht weiß, was es tun soll.“ Weaverbrook wurde von Churchill auf Befehl des Mörders Stalin fastlächelnd geopfert, und das „Genie“ Duff Cooper stempelte sich zum „lächerlichsten Mann der Welt“.

Rosau vor Moskau

W. Stockholm, 24. Februar. (Eig. Bericht.) Anlässlich des 24. Jahrestages der bolschewistischen Armee fand, wie der britische Nachrichtenendienst meldet, in einer Londoner Theaterhalle eine Feier statt. Ueberall sah man Sowjetfahnen und die Flaggen der Plutokratie. Der britische Redner sprach von „der Schuld der Engländer an die Sowjets“ und erklärte, daß die Leiden der Sowjets den Briten das Leben gegeben hätten.

Auch in Australien ist dieser Tag, wie aus Sydney gemeldet wird, mit einer feierlichen Veranstaltung vor dem bolschewistischen Verbündeten begangen worden. Auf allen Amtsbauten wurde die Sowjetfahne gehißt, und die Bundes- und Staatsminister trafen sich zu einem Bankett, um dort die Sowjetunion zu feiern.

Genosse Cripps arbeitet

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als wir hier am Samstag schrieben, daß der neue englische Vordirektorbewerber Cripps, Mitglied des engeren Kriegskabinetts, bei seinem Scheitern von dem Moskauer Botschaftersposten von Stalin ganz bestimmte Aufträge mit auf den Weg bekommen hat, glaubten wir noch, man würde in London wenigstens eine gewisse Anstandsfrist vor der Ausführung jener Moskauer Anweisungen einziehen. Aber man hat nicht einmal einen Rest von gutem Schein zu wahren gewagt. Der hinauswurf von nicht weniger als fünf Ministern aus dem erweiterten Kabinett Churchill, unter denen sich zwei radikale Konservative, der Kriegsminister Margeffion und der Minister für Flugzeugbeschaffung Moore-Brabazon, befinden, ist die erste Abschießschießung Churchill auf die von Cripps in London so bezeichnend schnell überbrachten Aufträge Stalin's.

Die Vorgänge sind für die wirkliche Reichweite des bolschewistischen Einflusses in der Regierung um so mehr sehr bezeichnend, als die jetzt abgehaltene Minister, vor allem die beiden Konservativen, noch vor drei Wochen von Churchill persönlich als geradezu unabwieslich verteidigt worden waren. Uebriens hatte ihnen die englische Presse bei ihrer Ernennung bezeugt, daß sie nun endgültig die so lange erwarteten starken Männer auf den Posten des Kriegskabinetts seien. Ja, Kriegsminister Margeffion, seit 1924 Einseitiger der Konservativen und in früherer Zeit ausgesprochener Gegner Churchill's, wurde sogar als der für das Kriegskabinett einzig mögliche Mann bezeichnet. Was Moore-Brabazon betrifft, so hatte er wenige Wochen nach dem Ausbruch des Krieges im Osten in einer öffentlichen Rede erklärt, es könne nur nützlich und angenehm sein, wenn die Rote Armee sich möglichst stark verbräutete. Gegenüber dem Karm, der sich in sowjetfreundlichen Kreisen Londons um diese Meinung erhob, trat auch damals Churchill wieder selbst auf. Das ist alles zweckvoll vergessen - Churchill gibt diesen Ministern mit der gleichen Unbefindlichkeit den Laufpaß wie den Zukunfts anderer Minister, die schon seit Beginn seiner Regierung so schnell aus ihren Ämtern hinausgeworfen worden sind, wie sie hineingezogen waren.

Der Vordirektorbewerber seiner britischen Majestät, Cripps, der erst vor drei Tagen vom König empfangen und dann sogar zur Tafel hinzugezogen wurde, kann jetzt seinem Auftraggeber in Moskau die erste Vollzugsanweisung des Zinnes machen, daß der Einfluss der angeblich regierenden konservativen Partei in England auf die Regierung Churchill auf ein praktisch nicht mehr verwertbares Minimum herabgedrückt ist.

Was von der englischen Regierung gilt, gilt in nicht geringerem Maße von der englischen Hochkirche. Auch hier kann der Genosse Cripps nach Moskau melden, daß der konservative Versuch, den Bischof von London, Dr. Fisher, als Nachfolger für den zurückgetretenen Erzbischof von Canterbury, Lang, durchzubringen, auf Grund des Eingreifens von Cripps gescheitert ist. Auch das ist wieder außerordentlich bemerkenswert, denn die Konservativen hatten sich, erschreckt durch die wilden Gesabagen des bolschewistischen Theoretikers Lang, des letzten Bischofs von Canterbury, und ansehts der Kandidatur des Bischofs von York, William Temple, direkt an den König mit der Bitte um Unterstützung für ihren Kandidaten gewandt. Es hatte sich also herausgestellt, daß der König trotz seinem verfassungsmäßigen gesicherten Einfluß auf die Wahl des höchsten Würdenträgers der englischen Hochkirche sich gegen den Genossen Cripps nicht mehr hat durchsetzen können - vielleicht glaubte er bereits Veranlassung zu haben, seinem bolschewistischen Frühlingsgast gefällig zu sein.

An sich pflegt der Erzbischof von York der Nachfolger auf dem Posten des Erzbischofs von Canterbury zu sein. Mister Temple kannte überdies von Kindesbeinen an den Palast des Erzbischofs von Canterbury in London in und auswendig, da sein Vater den Posten seinerzeit bekleidet hat. Nun zieht der Sohn dort ein. Er ist innen, das heißt seiner politischen Gesinnung nach, so rot wie in seinem überaus feinen Gesicht mit dem über den Krallen hängenden Doppelmund, 60 Jahre alt, seit 1929 auf dem Stuhl des Erzbischofs von York, und wird nun Herr über 29, statt wie bisher über 12 Bischöfe. Zu seiner Zeit als Bischof von Manchester, drei Jahre nach dem ersten Weltkrieg, entdeckte er zuerst seine Neigung für Linke-Ideen. Ohne in irgendeiner Weise befangen oder gar befähigt zu sein, verlor er sich wiederholt auch auf außerpolitischem Gebiet, zuletzt Ende des Jahres 1939, als er in einem offenen Brief an den „Daily Telegraph“ forderte, es müsse auch das „nicht von einem Naziangriff herrührende Unrecht“ ausagelassen werden. Der bischöfliche Dilettant hatte damals nicht bedacht, daß er mit solchen Äußerungen den englischen Plänen der kriegerischen Zusammenarbeit mit den Sowjets, die die Vallenstaaten besetzt hatten und im Krieg mit Finnland lagen, einen wahren Vandalismus leistete.

In einem Tag die Radikalisierung der Regierung Churchill nach Moskauer Gebrauchsanweisung und die weitere Radikalisierung der

englischen Hochflur! Genosse Cripps hat in der Tat mit seinen Anfangserfolgen im Dienste Stalins zufrieden sein, nachdem er schnell noch in einer Rede in Liverpool Stalin mit warmen Worten beglückwünscht hat — weiß der Himmel wozu: doch wohl nicht ausgerechnet zum Tag der roten Armee? Der Sender London aber verurteilt ganz erhaben: „Neues rotes Blut ist mit Sir Stafford Cripps in das Kabinett gekommen.“

„Düstere Tage“

Ein laimer Tagesbefehl Stalins
Berlin, 23. Februar. Zum 24. Jahrestag der bolschewistischen Armee hat Stalin einen langatmigen Befehl erlassen, der auch an die Sölden und Mordeländer gerichtet war. Er hätte gern an diesem Tage mit einem Triumphzug aufwarten, wie die vergangenen Waffenerfolge während der Wintermonate beweisen. Statt dessen finden sich hier trübe und angstvoll beschwörende Worte: „... erbitterte Kämpfe ... düstere Tage ... der Feind ist nicht geschlagen ... der Feind ist stark, er wird alle Kräfte anspannen. Es ist daher notwendig, daß in unserem Land nicht für eine Minute die Ausbildung der Reserve für die Front erlahmt ...“ Es folgt der Schrei nach Waffen und Munition.

Natürlich hat der alte Volkshäcker und Priester, um die Stimmung zu heben, auch diesmal fürchterlich angeheult, so, wenn er behauptet: „In der Sowjetunion blüht die Kultur ... bei uns werden Tausende von Feldern und Feldern bebaut, aber der deutsche Soldat hat keine höheren Kriegsziele.“ Das ist eine so bunte Agitation, daß selbst in gewissen neutralen Ländern kein Mensch mehr darauf hereinfällt. Und die sogenannten „Erfolge“, mit denen der Blutsäufer prahlt, wurden bereits durch die gestrige Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht anschaulich illustriert: 56 806 gefangene Bolschewiken, ein Vielfaches an Gefangenen, 960 Panzer, 1789 Geschütze, 8170 Fahrzeuge, 1189 Flugzeuge eingebüßt! Die Engländer und Amerikaner werden nicht begeistert dreinschauen, wenn sie diesen Tagesbefehl ihres bolschewistischen Verbündeten lesen. Stalin hat nämlich darin indirekt zugegeben, daß die angelsächsischen Schreiberlinge, Sender und Redner den Mund zu voll genommen haben, als sie von „großen sowjetischen Siegen“ fafelten.

Abbruch der Beziehungen zwischen Italien und Saudi-Arabien

Rom, 23. Februar. Zwischen Italien und Saudi-Arabien wurden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Hierzu wird von amtlicher italienischer Seite mitgeteilt: „Die italienische Regierung hat die Schließung der königlichen italienischen Gesandtschaft in Gedda und daran anschließend die Zurückforderung des dort beschäftigten Personals in die Heimat angeordnet.“ Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Saudi-Arabien ist eine Folge des ununterbrochenen erpresserischen Drucks der britischen Regierung auf die Regierung von Saudi-Arabien, die sich mit Bedauern dazu gezwungen sah, die italienische Regierung zu bitten, ihre Vertretung in Gedda zu schließen.

Es handelt sich um eine neue Gewaltmaßnahme, die von der Regierung in London einem unabhängigen arabischen Staat aufgezwungen wurde, einem Staat, der nicht nur keinerlei Grund zu einer Meinungsverschiedenheit mit Italien hatte, sondern vielmehr seit Jahren Beziehungen der Freundschaft und herzlichen Sympathie zu unserem Lande aufrecht erhalten hatte.

Es dürfte wohl kein Zweifel daran bestehen, daß der unfehlbare Sieg der Achse wieder normale und freundschaftliche Beziehungen zwischen Italien und Saudi-Arabien herstellen wird. Die Türkei hat die Vertretung der italienischen Interessen in Saudi-Arabien übernommen.

Sowjetische Ausstellungen in London. In London wurde, wie der sowjetische Nachrichtenbericht meldet, eine Ausstellung sowjetischer Frontbilder und Karikaturen eröffnet. Lord Beaverbrook forderte in seiner Eröffnungsansprache von den englischen Waffens-Industrie, daß sie an die Sowjetunion mehr Flugzeuge liefere, um die Sowjets in ihrem Kampf gegen die Deutschen zu unterstützen.

Soldatische Großtaten im Osten

33 Durchbruchversuche abgewehrt
Erbitterte Einzelkämpfe einer rheinischen Division

Berlin, 23. Februar. Im Rahmen der erbitterten Abwehrkämpfe im mittleren Teil der Ostfront sind vom 10. bis 20. Februar heftige und weite Kämpfe zwischen deutschen Truppen und westlichen Verbänden in einem schweren Durchbruchversuch starker feindlicher Kräfte auf. Trotz ungünstigen Geländecharakteristika und teilweise heftigen Sturm- und Schneestößen stießen die deutschen und westlichen Truppen in zehntägigen, erbitterten Kämpfen in die Platte des Gegners, so daß feindliche Teile, denen es gelungen war, vorübergehend in die deutschen Linien einzudringen, abgegrenzt und eingekesselt wurden.

Die eingeschlossenen Bolschewiken setzten sich verzweifelt zur Wehr, aber die Wucht der deutschen Angriffe drängte die abgegrenzten und umschlossenen Bolschewiken immer mehr zusammen. Während die deutschen Truppen unermüdet gegen die eingekesselten Kräfte vortrugen, wendeten sie gleichzeitig starke Entlastungsangriffe des Gegners, die dieser zur Vertreibung seiner Verbände angesetzt hatte, ab.

33 Durchbruchversuche unternahm der eingeschlossene Feind aus dem Kessel. Aber alle Ausbrüche des Gegners brachen im deutschen Abwehrfeuer oder in erbitterten Nachkämpfen zusammen. Nachdem diese Kämpfe abgeschlossen waren, wurden mehr als 1600 Gefangene und 3600 Tote des Feindes im Kessel gezählt. Auch die Verluste des Gegners bei seinen Entlastungsangriffen außerhalb des Kessels waren bedeutend.

126 Angriffe abgewiesen

In wütenden Angriffen und unter rücksichtslosem Einsatz von Truppen und Material versuchten die Sowjets im mittleren Abschnitt der Ostfront in der Zeit vom 21. Januar bis 16. Februar immer wieder die von zwei niederländischen Divisionen gehaltenen Stellungen zu durchbrechen. Tag und Nacht griffen die Bolschewiken in diesen Wochen meist mit größeren Verbänden an, 126 An-

Java völlig eingekesselt

Militärische Kreise Japans zur Lage der Insel

Tokio, 24. Februar. Nach übereinstimmender Ansicht militärischer Kreise ist Java völlig eingekesselt und Angriffen von allen Seiten ausgesetzt, nachdem das strategisch wichtige Südal auf Bali und ein nicht minder wichtiger Punkt nördlich der Sunda-Straße auf Sumatra in den letzten Tagen in japanische Hände gefallen ist. Mit den erfolgreichen Operationen auf Timor sind darüber hinaus die Verbindungsstellen zwischen Australien und Indien einerseits und zwischen Australien und England andererseits abgeschnitten, so daß, wie „Tokio Nikkei“ feststellt, dem japanischen Vordringen in den Indischen Ozean nichts mehr im Wege steht.

Das Hauptquartier meldet: Fallschirmtruppen der japanischen Marine sind am 20. Februar bei Koepang auf Timor gelandet. Die Truppen sind zur Zeit in der Umgebung der Stadt in Kämpfe verwickelt.

Die nordamerikanisch-philippinischen Streitkräfte auf der Halbinsel Balanga leisten, einem Frontbericht der Zeitung „Tokio Nikkei“ zufolge, letzten verweifelten Widerstand. Eine große Formation japanischer Armeelieferer warf am Montag ihre Bombenladungen auf die feindlichen Stellungen in den Berggebieten ab und lehrte nach erfolgreicher Zerstörungsbearbeitung unbehelligt zu ihren Stützpunkten zurück.

Die Briten

bereiten die Zerstörung Manguns vor

Berlin, 24. Februar. „Mit dem Fall von Mangun muß gerechnet werden“, meint die englische Agentur „Exchange Telegraph“ und erklärt weiter: „Die Lage in Burma hat sich zweifellos sehr geändert. Die Japaner haben auf breiter Front den Willen gezeigt, über die indische Halbinsel zu ziehen. Unsere Streitkräfte ziehen sich jetzt unter schweren und blutigen Nachkämpfen in die Stellungen hinter dem Sittang-Fluß zurück, der die letzte Verteidigungslinie von Mangun bildet.“

Angewiesen bereiten die Briten die planmäßige Zerstörung Manguns nach bolschewistischem Beispiel vor. Sie brennen jetzt, getreu dem Moskauer Vorbild, alles nieder. Es ist ja — wohl gemerkt — nicht ihr Eigentum, das sie zerstören, sondern „nur“ das Eigentum des unterdrückten burmesischen Volkes, das sie vernichten. Die britischen Kapitalisten haben sicherlich ihr Raubgut längst ins Trockene gebracht. Man soll sich deshalb in London nicht darüber wundern, wenn die Burmesen die Japaner als ihre Befreier begrüßen.

Tokio, 24. Februar. Obwohl erst acht Tage seit dem Einmarsch der japanischen Truppen in Schonan vergangen sind, macht die Wiederaufbau-

arbeit in der Stadt rasche Fortschritte und die normalen Verhältnisse kehren wieder, berichtet der Sonderberichterstatter der „Tokio Asahi Shimbun“ seinem Blatt. Die schweren Brände in den Deltant-Anlagen seien dank der aufopfernden Arbeit malaiischer Feuerwehren rasch auf ihren Herd beschränkt worden. Auf der von den japanischen Pionieren wiederhergestellten Brückenstraße zwischen der Insel und dem Festland sei inzwischen der zweigleisige Verkehr wieder aufgenommen worden.

Schlangentischel entgleist

Er richtet eine „Freiheitsbotschaft“ an die Inder
Berlin, 24. Februar. Schlangentischel, der in der vergangenen Woche mit Babel in Neu-Delhi längere Besprechungen hatte, legte kurz vor seiner Abreise aus Indien den Engländern ein wahres Andenken ins Nest. Er richtete an die Inder eine „Botschaft“, in der er u. a. der Hoffnung Ausdruck gab, daß „um der Zivilisation willen die indische Bevölkerung einmütig die Atlantik-Abmachungen unterstützen und ihren Beitrag zur Sache der Alliierten leisten“ werde. Er hoffe und glaube, daß Großbritannien, ohne Forderungen von Seiten der Inder abzuwarten, den Indern so schnell wie möglich eine tatsächliche politische Macht übertragen werde.

Schlangentischel hat anscheinend völlig vergessen, daß Churchill im vorigen Jahr nach seiner Rückkehr von der Atlantik-Besprechung erklärt hatte, die Atlantik-Abmachungen kämen für Indien nicht in Frage. Und der zuständige britische Minister Amery sagte in einer Rede Mitte November 1941, „das Geschrei nach Anwendung der Atlantik-Abmachung auf Indien sei ein typischer Fall dafür, daß man das Denken verlernt habe“. Wenn Amery, der erst am Sonntag bei der letzten Kabinettsitzung in seinem Amt als Indienminister bestätigt worden ist, nun zu seinen Worten steht, dann müßte er jetzt Schlangentischel, den Bundesgenossen Englands, für verrückt erklären. Was ist bloß in Schlangentischel gefahren?

Schwere Explosion in Marseille

Paris, 23. Februar. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich am Montag in der Hauptgasanstalt von Marseille. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat das Unglück 14 Tote und 30 Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte gefordert, die aus den Trümmern der zu einem großen Teil zerstörten Anlage geborgen wurden, doch befürchtet man, daß die Zahl der Opfer noch größer ist.

Mit Schneemantel und Maschinenpistole

Nächtlicher Spähtrupp auf Schiern bei 30 Grad Kälte

... 23. 2. 42. (P.R.) Nachts klingelt auf dem Gefechtsstand das Telefon. Meldung einer vorgehenden Kompanie, daß sie seit einer Stunde im Gefecht mit überlegenen Feindtruppen liegt. Der Feind versucht durchzubrechen, und eine Umgehungsaktion ist bereits eingeleitet. Die Unterstände der Division brennen.

Kaum ist diese Meldung durch, da ist die Leitung unterbrochen. Der Kommandeur braucht dringend Aufklärung und setzt unverzüglich einen Offiziersspähtrupp auf Schiern ein. Die langen Schneehemden werden über die Uniform gezogen, und dann geht es hinaus in die Vollmondsnacht; nur gute Schläfer werden mitgenommen. Es sind 30 Grad Kälte.

Der Schnee liegt über einen Meter hoch, und wo er noch nicht vom Wind hart gepreßt ist, sinkt man trotz der Schiern tief ein.

Zugzwischen sind wir schon über eine Stunde unterwegs und nähern uns dem wichtigen Straßendreieck bei dem Dorf S.

Der schwierigste Teil des Auftrages beginnt. Wir müssen einen steilen Hang hinunter, der von der Gegenseite eingesehen werden kann, müssen die Straße überqueren, über die Brücke hinüber und drüben einen steilen Hügelweg zu einem langgestreckten Dorf hinauf. Während wir noch sicher am Hang stehen, leuchtet drüben im Dorf eine Leuchtkugel auf. Das Dorf ist also besetzt, und man hat unsere Annäherung bemerkt. Sind es nun eigene Truppen, oder ist das Dorf schon von den Sowjets besetzt? Es hilft alles nichts, wir müssen hinüber. Nichts rührt sich im Dorf. Doch plötzlich stehen wie aus dem Boden gewachsen zwei Posten vor uns und geben sich als eigene Feldwache zu erkennen.

Wieder geht es über eine weite verschneite Ebene. Jenseits des Schneefeldes liegen die Stellungen, von denen aus die bedrängte Kompanie angerufen hat. Zweieinhalb Stunden sind wir jetzt schon unterwegs, und allmählich macht sich die starke Kälte doch bemerkbar. Trotzdem sind unsere Sinne jetzt zu höchster Aufmerksamkeit angespannt. Zweimal verharren wir, weil wir im milchigen Mondlicht Gestalten zu erkennen glauben. Aber beidemal sind es nur Täuschungen. Drüben steigt in einiger Entfernung eine rote Leuchtkugel auf. Noch während wir hinschauen, stehen plötzlich dicht vor uns Gestalten. Nur einen Handgranatenwurf sind sie entfernt. Halt! Wer da! Klingt es fast gleichzeitig von beiden Seiten herüber. Es sind unsere Kameraden, mit denen wir die Verbindung herstellen sollten.

Gottseidank, daß ihr da seid, rufen sie und berichten dann von dem bolschewistischen Ueberfall in dieser Nacht. Bis auf kürzeste Entfernung waren die Sowjets im Schutze der Nacht herangekommen, aber trotz 30 Grad Kälte waren unsere Kameraden auf der Nacht gefahren und hatten ihnen einen heißen Empfang bereitet. Zahlreiche Tote, einen Gefangenen und ein MG. mußten sie zurücklassen und sich dann zurückziehen.

Ohne Zeit zu verlieren, begeben wir uns auf den Rückweg, um die wichtige Meldung zu überbringen, daß der Angriff abgewehrt und der Durchbruch nicht gelungen ist. Plötzlich geht die Sonne auf, als wir nach fünfzigjährigem Marsch auf den Schiern hundemüde den Gefechtsstand erreichen.

Kriegsbericht Harry Gehm.

Professor Dr. von Barleval †

Berlin, 23. Februar. Im Alter von 81 Jahren verstarb am Sonntag unvermittelt der bekannte Luftfahrtpionier Professor Dr.-Ing. h. c. August von Barleval, Major a. D. In Berlin vom Kriegsjahr heimkehrend, brach er vor seinem Stieglitz Heim plötzlich, vom Herzschlag getroffen, tot zusammen.

Mit August von Barleval verliert nicht nur Deutschland, sondern die gesamte Kulturwelt einen Mann, der sich auf dem Gebiete der Luftfahrtforschung unermüdet Verdienste erworben hat. Im Gegenlag zu Zeppelin, der das starre System bevorzugte, konstruierte er u. a. den Typ des nach ihm benannten halbstarren Luftschiffes.

Seine Versuche zum Bau eines für militärische Zwecke geeigneten unstarren Luftschiffes begannen im Jahre 1901 und am 26. Mai 1906 erfolgte in Fegel der erste Aufstieg des Barleval-Luftschiffes. Das größte der seitdem erbauten 27 Barleval-Luftschiffe hatte ein Fassungsvermögen von 27 000 Kubikmeter.

Tagesfragen

Von unserer Berliner Schriftleitung
Australische Bestimmungen

Je weiter die Umzingelung Japans, der letzten Barriere vor Australien, fortschreitet, desto unruhiger fragt man in Canberra nach dem zukünftigen Schicksal des süntlichen Erdteils. Aus dem bisherigen Verlauf des ostasiatischen Krieges im allgemeinen, dem Fall Singapurs und der Ausbeutung der japanischen Aktionen im Bereich von Insulindie im besonderen beginnt man in Australien die Schlussfolgerung zu ziehen, daß es keinen Zweck habe, die englischen, niederländisch-indischen und amerikanischen Truppen auf Java noch länger der Einschließungsgefahr auszuweichen. Man hält es in Canberra für nützlicher, diese Truppen nach Australien überzuführen, solange es noch Zeit ist — das heißt, solange in den japanischen Gewässern noch annähernd genügend Schiffe vorhanden sind. Man befürchtet, daß andernfalls bei einem zu späten Rückzug von Java die Transportflotte daselbst selber erbeuten könnte wie die von Singapur. Allen diesen Sorgen gelten die gegenwärtigen Kabinettsitzungen in Canberra und die zweitägige geheime Aussprache des australischen Parlaments. — Im Grunde genommen trägt sich jetzt die kurzfristige Abschließungspolitik, die Australien stets getrieben hat, besonders auf dem Gebiet der Einwanderung. Man muß bedenken, daß Australien etwa so groß ist wie Europa ohne die Sowjetunion, aber mit etwa sieben Millionen Einwohnern 1 1/2 Millionen Menschen weniger hat als Holland. So war und blieb der riesige Raum menschenleer. Das hat naturgemäß sehr starke Rückwirkungen auf militärischem Gebiet. Dazu schickte Australien seine Truppen auf die Schlachtfelder der englischen Flottille auf dem Balkan, in Nordafrika und auf der Malaien-Halbinsel. Und jetzt hat man Bestimmungen und ruft nach den englischen, niederländisch-indischen und amerikanischen Truppen von Java. Ob der Ruf gehört wird?

Kanada hält Truppen zurück

Das Parlament von Kanada berät zur Zeit darüber, wie und in welchem Ausmaß dieses nur noch dem Namen nach britische Dominion in Zukunft sich am Kriege beteiligen will. Vor dieser Parlamentssitzung wurde bereits bekannt, daß eine marschbereite Panzerdivision, die vor der Ueberfahrt nach England stand, jetzt in Kanada bleibt. Anscheinend hat man in Kanada ähnlich wie in Australien Bedenken, seine Truppen weiterhin für sinnlosen Churchill'schen Katastrophenstrategie zu opfern. Wir berichten hier kurzlich bereits über die Unruhen in der kanadischen Bevölkerung, vor allem in dem franko-kanadischen Teil, die sich gegen die allgemeine Wehrpflicht und gegen die Verschleuderung der männlichen Jugend für ausschließlich englische Zwecke richteten. Kanada ist bei einer Bevölkerung von insgesamt 11,5 Millionen ohnehin gezwungen, mit seinen Streitkräften sehr hauszuhalten.

Sunder-Wahlen in Ägypten

In Ägypten trifft man Vorbereitungen für die bevorstehenden Parlamentswahlen. Nachdem die Nationalistenpartei, der Wafd, wieder aus Ägypten gekommen ist, schien es vorübergehend, als läge eine Wafd-Regierung zur nationalen Einigung vor. Jedoch haben sich die Verhandlungen zwischen der Wafd- und der Saadisten-Partei über eine gemeinsame Führung des Kampfes zerlegt. Die Saadisten geben zusammen mit den Liberalen in die Wahlkampf. Man darf ohne weiteres annehmen, daß die bekannte britische Spaltungsschlacht, die wieder mit entprechendem Aufwand gearbeitet hat. — Im übrigen werden die Wahlen im Zeichen der zunehmenden Ernährungs- und Wirtschaftskrise in Ägypten stehen. Beträchtliche Teile der Bevölkerung hungern unter dem britischen Terror. Die englischen Gewalttäter haben es rundweg abgelehnt, irgendwelche Nahrungsmittelentlastungen bereinzulassen mit dem Hinweis, daß solche nur für die britische Armee in Ägypten in Frage kämen. Trotz dem ungeheuren Mangel nehmen die Engländer überdies auch noch im Lande Zwangslieferungen an Getreide vor. Wieder einmal ein Beispiel, wie Churchill-England schwache Völker quält!

Weltrundschau in Kürze

Der Vöter General Franco's geordnet. Montagfrüh starb in Madrid im Alter von 65 Jahren der Vater des spanischen Staatschefs, der frühere Generalintendant der spanischen Marine, Nicolaus Franco Salgado. Die Leiche wurde in der Residenz des Generalissimus in El Pardo aufgebahrt.

Steigende Geburtenziffer in Spanien. Die national-sowjetische Regierung hat unter Führung von General Franco einen energischen Propagandakrieg gegen die kinderlosen und kinderarmen Engländer geführt. Den Erfolg der nationalspanischen Innenpolitik beweist die Tatsache, daß die Geburtenziffer nicht nur bei den weniger bemittelten Bevölkerungsschichten, sondern auch bei den besserstellenden Klassen einen erfreulichen Auftrieb erhalten hat.

Wanderer in Nordschwedens. Wie die schwedische Telegraphen-Agentur meldet, reiste der schwedische Atomphysiker Nordström nach Nordschwedens, um an den dort stattfindenden Wanderversammlungen teilzunehmen.

Alle 43 Minuten ein Wort in den USA. Das New Yorker Justizdepartement gab bekannt, daß im vergangenen Jahr in den Vereinigten Staaten mehr als einendhalb Millionen größere Verbrechen verübt wurden, was eine Erhöhung von rund einem Prozent dem Vorjahr gegenüber bedeutet. Auto Diebstahl haben um 7 Prozent zugenommen. Zu den abnehmenden Kategorien gehören Mord, Tötung, fahrlässige Tötung, Entführungen, Raub. Erhöht hat sich dagegen der Diebstahl an Diebstählen im allgemeinen und Auto-Diebstahl im besonderen. Außerdem geht aus der Statistik hervor, daß alle 43 Minuten in den USA ein Wort geschloß. Alle drei Minuten wurde ein Automobil gestohlen und alle zehn Minuten ein Bürger beraubt. Diebstahl ereignete sich alle 34 Sekunden.

Drei Gewinne von 100 000 RM. gezogen. In der fünften Klasse der letzten Deutschen Reichslosterie stiegen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 2 062 298. Die Lose werden in der ersten und zweiten Abteilung in Absteilung, in der dritten Abteilung in Viertelsteilung ausgegeben.

Singerichtet

Berlin, 24. Februar. Der 45jährige Armin Wietinga, den das Sondergericht in Bielefeld als gefährlichen Gewohnheits- und Zuchtverbrecher zum Tode verurteilt hatte, wurde hingerichtet. Er hatte sich als Erzieher wiederholt an ihm anvertrauten Kindern stichlich schwer vergangen.

Gauverwalter Hans Christian Weber. Verlag u. Druck: M. G. Traub, Bielefeld.

Kar

Am 25. 3.

Das neue T... wieder, daß im... Gottes die W... wenn die Waf... rade die geistl... in das große D... den nicht zu v... bleibt dem d... Kampf seiner... gegebener Zim...



Karl

Karl Mah als... wie er selbst in... linastind der... hier aus führt... Wirtungen wa... ober letzten En... Erlas.

In seiner... dann den Uner... heims, der W... fügen, wo sich... eine bunte, v... ferne lockt mi... Die Gedant...

Obenerer u... oder Kara Be... aneborenen A... in die weite E... mutia und selb... kann diesen Z... weiß er einen... und doch kamp... reit, gerecht u... seinem Vaterla... nis, flets eine... Wird es da ni... zweites Ach i... werden läßt, f... ineinanderflie... Rechenhaftig... eilt über das... Naum, Willia... seine Leser.

Doch Kleinli... dem auf der G... wohlbedienter... Leid Geläuter... Schwuntraft i... seit, unbeange... nimmt der Tod... der Hand. Au... Karl Mah zur... aber, das jovi... war, lebt fort... die in der Wel... liegt, findet... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

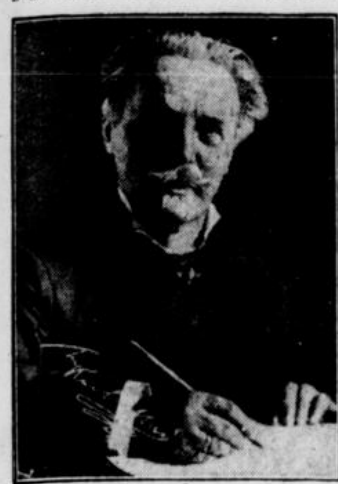
... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

... Karl-Mah-Mu... beliebten Erzä... Karl-Mah-Tru... weilt, der wie...

Karl May zum Gedächtnis

Am 25. Februar jährt sich sein Geburtstag zum 100. Male

Das neue Deutschland beweist der Welt immer wieder, daß im Daseinsbereich eines lebensvollen Volkes die Künste nicht zu schweigen brauchen, wenn die Waffen sprechen. Vielmehr werden gerade die geistigen Schöpfertätigkeiten mit eingepaßt in das große Ringen der Gemeinschaft. Sie brauchen nicht zu verkümmern in dieser Zeit. Und so bleibt dem deutschen Volk mitten im härtesten Kampf seiner Geschichte noch die Möglichkeit, zu gegebener Stunde in stiller Weise eines seiner Söhne zu gedenken, dessen Name weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannt, ja berühmt wurde.



Karl May (Scherl-M.)

Karl May als Sohn eines armen Weberes geboren, war er selbst in seiner Lebensbeichte fast ein Lieblingssohn der Not, der Sorge, des Kummer. Von hier aus führte ihn sein Weg durch Irrungen und Wirrungen wahrhaftig nicht gradlinig aufwärts, aber letzten Endes doch empor zu stolzen Höhen des Erfolges.

In seiner Wahlheimat Nadebeul sehen wir dann den Unermüdeten im Arbeitszimmer seines Heims, der Villa „Schatterhand“, am Schreibtisch sitzen, wo sich sein ewig junges Welt formt. Es ist eine bunte, vielfältige Welt. Die unbekannte Ferne lockt mit ihren Wundern, mit ihrem Zauber. Die Gedanken des Schreibenden jagen von Abenteuer zu Abenteuer seines Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi, jenes Deutschen, der, der angeborenen Nervenstärke folgend, hinauszieht in die weite Welt um sie auf gefährlichen Pfaden mutig und selbstvertrauensvoll zu durchstreifen. Nichts kann diesen Streiter für das Gute schrecken, immer weiß er einen Weg aus der Gefahr. Furchtlos und doch kampfesmutig, listig und schlau, hilfsbereit, gerecht und freundschaftlich, trenn vor allem seinem Vaterland, zieht er von Erlebnis zu Erlebnis, stets eingebettet in die Welt der Dichtung. Wird es da nicht verständlich, daß der Dichter sein zweites Ich in diesen beiden Gestalten lebendig werden läßt, so daß Wunschtraum und Wirklichkeit ineinanderfließen, ohne daß er sich selbst darüber Rechenschaft zu geben vermöge? — Die Feder eilt über das Papier. Vergessen sind Zeit und Raum. Willia, mit angehaltenem Atem folgen ihm seine Leser.

Doch kleinliche Reider und Besserwisser können dem auf der Höhe seines Ruhms Stehenden den wohlverdienten Erfolg nicht rauben denn durch Leid Geläuterten mit rücksichtslosen Angriffen die Schwärze seiner Erzählungskunst, die Möglichkeit, unbekannte zu fabulieren. Am 30. März 1912 nimmt der Tod dem Siebzahnjährigen die Feder aus der Hand. Auf dem Friedhof in Nadebeul wird Karl May zur letzten Ruhe gebettet. Sein Werk aber, das soviel umhüllt und soviel unstritten war, lebt fort. Von der gebundenen Tatsächlichkeit, die in der Welt des großen Phantasten verborgen liegt, findet das Wildwest-Bildhaus mit dem Karl-May-Museum. Der steten Erinnerung an den beliebten Erzähler ist ferner der gleichfalls in der Karl-May-Straße gelegene Karl-May-Bau geweiht, der wie die übrigen Gedenkstätten alljährlich

das Ziel zahlreicher Besucher aus seiner Lesergemeinde bildet. Die allbekannten grünen Bände jedoch, belebt von den Traumgestalten Karl Mays, gehen in Millionen Exemplaren und in zahlreichen Sprachen überflutet, von Hand zu Hand. Junge und Alte entflammen, bereichern, beglücken, entspannen sich daran. Die Bücher berichten von Heimat und Fremde, von Freud und Leid, von Kampf und Sieg, von allem, was Menschen bewegt. Den Träumen lassen sie träumen, den Latenteinsten spornen sie an zur Tat, dem Kranken helfen sie die Krankheit vergessen, dem Gesunden steigern sie das volle Lebensgefühl.

Wahrhaftig, ein Zauberer war der Mann, der da vor hundert Jahren in Armut und Dürftigkeit geboren wurde! Hunderttausende sind es, die sein Andenken segnen und ihm irgendwie dankbar sind. Und so stark ist der Pulsschlag des Lebens in seinem Werk, daß dieses Werk den Meister noch weit hin überdauern wird.

Am 25. Februar veranstaltet die Stadtverwaltung Nadebeul eine Gedenkfeier in der Hans-Schemm-Schule, am 28. Februar weiht die Geburtsstadt Hohenstein-Ernstthal einen Ehrenhain auf den Namen Karl Mays.

Hobbe Frank besiegt den Ogallalla

Die Wiedererzählung dieser kurzen Erzählung aus dem Band „Unter Geiern“, I. Teil, Der Sohn des Wärenjägers, Kapitel 12 „Am Hohenmaul“ (Karl Mays Ges. Werke) erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Karl-May-Verlages, Nadebeul, der daran sämtliche Urheber- und Verlagsrechte besitzt.

Winnetou hielt mit seinen Schöpschen noch immer die zwischen dem „Hollenmaul“ und dem Fluß liegende Strecke besetzt. Er hatte die Aufgabe, die Sioux-Ogallalla hier nicht vorüber zu lassen, sondern sie in den Talstellen des Hauptflusses zu treiben. Das war ihm gelungen. Die flüchtigen Reiter hatten, als sie seine Schär erblickten, sich nach dem Tale gewendet. Der Verlauf des Erzählens war ein so ungemein schneller gewesen, daß der Apische gar nicht Zeit gefunden hatte, selbsthandeln mit einzugreifen. Und jetzt wurde er durch die umhergeschleuderten Schlammklumpen völlig verblüfft, vorzudringen. Es gab nur einen einzigen, dessen er sich anzunehmen vermochte, der Hobbe-Frank. Er sah, daß derselbe noch immer fest hinter dem Hauptfließ stand und diesen mit beiden Armen umklammernd, von dem erschrockenen Pferd dem Fluß entgegengetragen wurde, und zwar so rasenden Laufes, daß es für einen rettenden Helfer wohl kaum möglich war, vor der Katastrophe am Ufer anzukommen. Dennoch trieb der Apische sein Tier in dieser Richtung vorwärts, und mehrere Schöpschen folgten ihm.

Der Häuptling der Sioux erkannte, daß die Gefahr, in die er durch die Umschlingung des kleinen Schöpfen gebracht worden war, jetzt ihren höchsten Grad erreicht hatte. Mut und Angst verdoppelten seine Kräfte. Er zog seine Arme unter dessen Franks hoch empor, ein gewaltiger Elbogenstoß nach beiden Seiten, und der Schöpf mußte ihn freigeben.

„Stirb!“ brüllte der Reiter und holte mit dem Messer aus, um, von vorn nach hinten stoßend, dem wackeren Kleinen die Klinge in den Leib zu stoßen.

Dieser aber bog sich schnell so weit zur Seite, daß der Stoß fehlging. Frank hatte keine Waffen mehr. Er dachte an den Fauststoß Old Shatterhands. Mit der linken Hand den Reiter an der Kehle packend, holte er mit der rechten Hand aus und traf mit ihr die Schläfe des Ogallalla mit solcher Gewalt, daß er selbst das Gefühl hatte, als ob seine eigene Faust zerquetscht sei. Der Getroffene sank mit dem Körper nach vorn.

Aber da war auch schon der Fluß erreicht. Das Pferd schoß in einem hohen, weiten Bogen

vom Ufer ab in die Flut hinein, und beide Reiter wurden über den Kopf des Tieres hinausgeschleudert. Der Gaul schüttelte sich frei; er tat einige Ruberschlüge, wendete sich dann langsam um und kehrte an das Ufer zurück.

Jetzt kam Winnetou dort an. Er sprang ab und legte seine Büchse an, um schußfertig zu sein, falls zwischen den beiden Abgeschleuderten ein Kampf im Wasser beginnen sollte. Zunächst war von beiden nichts zu sehen. Nur Franks Amajonenhut trieb in der Nähe des Ufers. Ein Schöpf holte ihn mit Hilfe der Lanze heraus. Dann kam ein Stüd weiter unten, aber ziemlich entfernt vom Ufer, der mit Federn geschmückte Schöpf des Indianers zum Vorschein. Gleich darauf tauchte in einiger Entfernung davon Frank auf. Er sah sich um, erblickte den Kopf des Wilden und schwamm in schnellen Stößen auf ihn zu. Der Reiter war nicht leblos, sondern wohl nur halb betäubt. Er wollte fliehen; aber der kleine Schöpf hielt wie ein raubgieriger Fisch schnell auf ihn zu, schnellte sich ihm auf den Rücken, erfaßte ihn mit den Linken bei den Haaren und begann, ihm mit der rechten Faust die Seite der Stirn zu hämmern. Der Ogallalla verschwand und Frank mit ihm. Ein Strudel bildete sich über ihnen; Wasser flogen auf, ein Arm des Sioux ließ sich sehen, um sofort wieder zu verschwinden; dann wurden die beiden Beine des „Hochschreitenden“ und die Schöße seines Fracks für einen Augenblick sichtbar — es fand jedenfalls ein entsetzliches Ringen unter dem Wasser statt. Es war für Winnetou unmöglich, durch einen Schuß helfend eingzugreifen, und er warf schnell seine Waffen ab, um in das Wasser zu springen. Da aber tauchte der Hobbe-Frank empor, sah sich pustend nach allen Seiten um und rief: „Is er noch unten?“

Seine Frage war an Old Shatterhand, Dab und Jemmy gerichtet, die eben am Ufer erschienen; er fuhr, ohne Antwort abzuwarten, wieder in die Tiefe nieder. Als er nach wenigen Augenblicken wieder an der Oberfläche erschien, hielt er mit der Linken den besiegten Feind bei den Haaren gefaßt und kam langsam nach dem Ufer geschwommen.

Er wurde mit lautem Jubel empfangen, schrie aber noch lauter als die anderen: „Seien Sie nur still! Mir ist der Hut schupulos in die Widen gegangen. Gib's vielleicht unter den gebrühten Anwesenden einen, der ihn hat schwimmen sehen?“ „Nein“, wurde ihm geantwortet.

„Das ist schärf! Soll ich etwa wegen dem Ogallalla hier meinen Schtraufschädelkopf einbüßen? Ob, dort sehe ich ihn ja merkwürdig! Der Schöpf hat ihn off dem Koppe. Dem werde ich gleich als Gerichtsvollzieher off die Treppe schteigen!“

Er eilte zu dem Indianer, um sich den Schmutz seines Hauptes geben zu lassen. Nachher erst war er bereit, von den Kameraden die Ausdrücke ihrer Anerkennung entgegenzunehmen. „Anschreien hat's geloset“, sagte er. „Aber das ist unehrenhaft ganz eal. Veni, vidi, vici, sagte Hannibal zu Ballenstein und bei mir geschieht so was mit ganz derselben Leichtigkeit.“

„Gäfar hat dies gesagt“, fiel Jemmy ein, „und von Ballenstein wußte die Weltgeschichte damals überhaupt noch nichts!“

„Schweigen Sie erachten, Herr Jakob Pfefferkorn! Was weiß denn die Weltgeschichte von Rehen? Schreien Sie mal dem Reiter hinten off; schpringen Sie mit ihm vom Pferd ins Wasser, und schpringen Sie ihm mal da unten den Frack des Daseins entzweie, nachher habe ich nichts dagegen, wenn Sie Ihre apothekerlateinischen Sprachmüden schpielen lassen. Eher nicht! Mir aber wird die Nachwelt mal hier einen Marmorstein errichten und dann schielat mein Geist in schilligen Nächten nieder und freut sich, daß er nicht ganz umsonst gelebt hat und in das Wasser des Feuerloches gesprungen ist. Friede meiner Asche!“

Es wäre kein Wunder gewesen, wenn diejenigen der Anwesenden, welche deutsch verstanden, ihm mit einem heftigen Lachen geantwortet hätten; aber dies geschah nicht. Er war einmal ein eigenartiges Kerlchen und wirklich selbsteig. Die Vergeisterung, die er fühlte, teilte sich den anderen mit; sie blieben ernst, und Winnetou reichte ihm die Hand und sagte: „Ni'nte ken ni scho — bu bist ein tüchtiger Mann!“

Bekenntnis zu Karl May

Von Wolfgang Grothe

Peter Rosjeger schrieb im Jahre der Karl-May-Hebe folgende für den Volksdichter günstige Worte im „Heimgarten“: „Karl May ist ein ganz prächtiger Mensch, der in seine Erzählungen einen guten ethischen Kern, Vaterlandsliebe, Humanität, und einen gesunden Nationalstolz legt. Ich bin der Ansicht, hätten wir ihn nicht, müßten wir nach einem, der ihm zum mindesten ähnlich ist, auf die Suche gehen.“

Wenn aber frommen diese Worte, die Peter Rosjeger Karl May nachschreibt, mehr, als der deutschen Jugend? Hat sie nicht in ihm ihren liebsten und zugleich erfolgreichsten Erzieher gefunden? Lehrer und Eltern sollten in ihm den kameradschaftlichen Helfer ihrer Arbeit erblicken, nicht



Winnetou: Curt Max Richter in den Karl-May-Spielen von Werder.

nur den Zeitvertreiber, der die Jungen fesselt und von ihren Pflichten abhält. Ohne abenteuerliche Erzählungen ist die Jugend undenkbar, sie wird sie sich unabhängig vom eiterlichen Verbot stets zu verschaffen wissen. So darf man es beklagen, wenn sich die kindliche Abenteuerlust an Karl May begnügt, der die Bewegerkraft des Abenteuers mit erzieherischen Werten zu verbinden weiß. Dies ist auch der Standpunkt unserer nationalsozialistischen Jugendverbände, und Hans Schemm war es, der auf einer Schulungsstagung des Gauess Mittelrheins die Worte sprach: „Zum deutschen Helden und Wädel gehört mehr, als die sogenannte Schulbravheit, nämlich Mut, Initiative, Schmeid, Abenteuerlust und Karl-May-Begeisterung!“

Vaterlandsliebe und Nationalstolz — in welcher Zeit waren diese Eigenschaften bedeutungsvoller für die Jugend, als in unserer? So wäre es eine Lücke in der Jugendverbände, fehlte uns Karl May. „Die Jugend allein hat ihn, unbelümmert um das Geschrei der Literaten, zu ihrem Dichter erklärt. Und das genügt. Die majestätische Gewalt der Phantasie ist der Zauber, der die Jugend trotz aller Wandlungen der Zeit immer wieder in den Bann zieht.“ So schreibt ein Dichter unserer Tage, Hans Christoph Krause.

Der Dichter Karl Hans Strobl berichtet über die Lektüre seiner eigenen Jugend:

„Wie verblühten aber all diese Gerüstfächerischen Gestalten, als die Welt Karl Mays auftauchte, diese dramatisch bewegte, farbenreiche, weite, spannte, von Energien erfüllte Welt Kara Ben Nemsi und Old Shatterhands. Sie kam gerade zurecht, um mich in einer inneren Krise von großem Seelenschmerz abzulenkten.“

Vorhang

Roman von Ole Stefani

(11. Fortsetzung)

„War 'ne tolle Aufregung, als der Kerl nicht auftrat — was? — Ich horchte noch eine Weile auf das Gerede der Leute. Ich wollte zu gerne hinter die Bühne — aber man ließ niemanden rein. Da ging ich so ums Theater rum und ums Schloß und fand alles wunderbar und schließlich laßte ich die Mauer entlang um den Schloßpark rum. Ich hatte Zeit, denn der nächste Berliner Zug ging sowieso erst kurz vor Mitternacht.“

„Moment mal!“ unterbrach ihn der Affessor. „Sagen Sie: haben Sie an der Parkmauer ein Auto gesehen?“

„Ein Auto?“ fragte Lorenz langgezogen und sah den Affessor mit seinen kleinen, gutmütigen Augen neugierig an.

„Ja — einen roten Wagen?“

„Nein, Herr Affessor — von einem Auto war nichts zu sehen. ... Nicht zu der Zeit, wo ich da lang kam. Also — nicht wahr — ich ging zum Parktor und wollte gerade wieder umkehren, als ich ihn sah.“

„Wen?“

„Den Herrn im hellen Anzug. Er war schon weit draußen auf der Landstraße und verschwand gerade hinter einem Hügel. — Ich war neugierig und tippelte ihm nach.“

„Ja — warum waren Sie eigentlich?“ — begann Peter, verstimmt aber auf einen Blick des Affessors.

„Und auf einmal — hier oben an der Waldecke, hörte ich sie. Sie saßen im Graben — in der Mitte unter Klüftung und zu feinen Zeiten je ein Landstreicher. Riemlich schwere Jüngens, wie sich herausstellen sollte. Der eine trug den Samtanzug der Hamburger Zimmerleute. — Also, ich konnte 'ran. Ich sag: Hallo! Aber ehe ich ausgerebet hatte, packt der Hamburger den Mann im Anzug am Hals — und daß du nicht gesehen: rein in den Wald mit ihm. Ich mach

den Mund auf und sag ein zweites Mal: Hallo — da war auch schon der andere Strich über mir, hat mich beim Kragen und holt mit der Faust aus. „Sie wünschen?“ frag ich — aber was er geantwortet hat, weiß ich nicht mehr, ich wachte erst viel später im Straßengraben auf. Nach meiner Uhr war fast eine halbe Stunde vergangen und von den Kerls war kein Zipfel mehr zu sehen. — Wir knarnten alle Knochen und ich war froh, wie ich die Leichter von Ihrem Auto sah.“

„Hm“, machte der Affessor durch die Nase. Er sah steif in den mondflaren Nachthimmel hinauf. „Also — Ihre Uhr ist Ihnen bei dem Abenteuer nicht abhanden gekommen? — Und Ihre sonstigen Wertgegenstände — Briefstache oder so?“

„Alles da, Herr Affessor!“ Er tastete nach der Brillantnadel in der Kravatte.

Pause. Auf einmal warf der Affessor seinen Kopf herum und fragte schneidend: „Und das sollen wir Ihnen glauben?“

„Sie werden es müssen!“ sagte der Mann freundlich.

„Was bilden Sie sich eigentlich ein? — Soll ich Ihnen wirklich glauben, ein solcher Mann mache gemeinsam Sache mit Landstreichern?“

„Ich weiß nicht, ob ich das gesagt habe ...“ Lorenz grübelte vor sich hin — völlig ungerührt von dem Kerger des Affessors. „Aber hier wäre wirklich der einzige Punkt, der mir unklar ist.“

„Der einzige? ... Ich gratuliere!“ Dr. Kling lachte spöttisch. „Baron Refner Arm in Arm mit einem Hamburger Zimmermann!“

„Wer?“ fragte Lorenz mit aufgerissenen Augen. Er starrte den Affessor an und der Affessor starrte ihn an. Und dann sah man, wie sich der Mund des Agenten schon wieder zu einem breiten Grinsen verzog.

„Sind Sie verrückt?“ — ächzte der Affessor atemlos.

„Frig!“ — sagte Peter an seiner anderen Seite. Er war wie aus einem Traum aufgewacht. „Mir ist eben manches klar geworden.“

„Ich verbitte mir!“ — schrie der Affessor in das lachende Gesicht des Herrn Lorenz.

„Laf man!“ — sagte Peter. „Du bist im Irrtum.“ Und auch er fing an zu lachen. „Hast du geglaubt, ein so überforreter Mann wie Refner zieht sich einen hellen Mantel über den Frack?“

„Warum soll er nicht?“ — stotterte Dr. Kling. „Ree — Herr Affessor!“ sagte Lorenz lech. „Ich rede doch die ganze Zeit von dem Kammerfänger Erlacher.“

8. Kapitel

Der Affessor sank blaß zurück und der Chauffeur, der zugehört hatte, trat vor Ueber-raschung auf die Fußbremse. Es quetschte und sie fuhren langsam.

„Los — weiter!“ sagte der Affessor, nachdem er sich erholt hatte. Der Wagen rückte wieder an. Lorenz grinst nicht mehr. „Stellen Sie sich mein Erkaunen vor —“ sagte er bedächtig. „Als ich den vernünftigen Sänger auf einmal da mitten auf der Landstraße finde. — Wären Sie ihm nicht nachgegangen?“

„Was wollten Sie denn von ihm?“

„Das — ist meine Privatangelegenheit.“ Lorenz machte eine abwehrende Handbewegung, als der Affessor aufbrausen wollte. „Entschuldigen Sie — aber es wird von den Umständen abhängen, ob ich darüber reden werde. Ich persönlich glaube ja nicht, daß es nötig sein wird!“

„Sie werden jetzt mit auf mein Amtszimmer kommen und alles zu Protokoll geben!“ bemerkte der Affessor scharf.

„Aber das habe ich Ihnen ja angeboten!“ sagte Lorenz sanft.

Als sie sich dem Partor näherten, sahen sie Leute mit Bindfischern und elektrischen Lampen zwischen den Büschen. Die Polizisten suchten den Part ab.

Die Damen waren schlafen gegangen. — Loni erst auf vieles Zureden hin. Sie hatte Nachricht hinterlassen — man möge sie beim Eintreffen einer neuen Nachricht sofort wecken. Aber keiner der beiden Bettner hatte Lust dazu. Der Affessor schickte Lorenz in sein Arbeitszimmer hinüber und ging mit Peter in das Arbeitszimmer des Barons hinauf, wo Dr. Mathusius sie erwartete, eine Niesensgarre zwischen den Zähnen.

Dr. Mathusius hatte Fischaugen und war ein äußerlich latonischer Herr. „Stimmt!“ sagte er, nachdem er den beiden die Hand gedrückt hatte und wies auf den Briefschreiber, der er in einer zweiten Papierhülle auf einen Stuhl gesetzt hatte. „Blut und Haare von einem Menschen.“

Der Affessor setzte sich erschöpft nieder und starrte im Raum umher.

Peter lief in Gedanken verloren im Zimmer auf und ab.

Die beiden anderen unterhielten sich leise. „Herr Doktor —“ fragte Peter, am Schreibtisch stehen bleibend. „Welche Farbe hatten die Haare an dem Briefschreiber?“

„Schwarz —“ brummte der Arzt. „Haben schwarz?“

„Wannhaare?“

„So gut wie sicher!“

Ein halblauter Ruf kam von draußen durch das halbgeöffnete Parkfenster.

Nervös lief der Affessor hin: „Was ist?“

fragte er hinaus.

Im Mondschein standen zwei Polizisten auf dem Rasen. Einer von ihnen hatte den Strahlenkegel einer Taschenlampe auf das Gebüsch unmittelbar unterhalb des Fensters gerichtet.

„Jemand ist im Gebüsch!“ rief der eine Polizist mit rauher Stimme. „Kommen Sie raus — Sie da!“

Peter und der Affessor beugten sich weit aus dem Fenster.

„Kauskommen!“ schrie der Polizist. „Was machen Sie denn da?“

„Siehst du ihn?“ — flüsterte der Affessor gespannt. „Da sitzt einer im Busch!“

„Ja —“, sagte Peter. Seine Stimme war seltsam heiser. „Hören Sie auf mit dem Gebrüll!“ rief er dem Polizisten zu. „Der kommt nicht von selber aus dem Busch. Sie werden ihn schon tragen müssen.“

„Bist du verrückt geworden!“ schrie der Affessor.

„Nein“, sagte Peter ruhig. „Wir hätten es uns denken müssen. — Komm mit runter!“

Es ging wie ein Lauffeuer durch das schlafende Städtchen. In kaum einer halben Stunde war der sonst so stille Schloßpark von Menschen erfüllt.

(Fortsetzung folgt)

Eine schwerkranke Stadt

In Basel wurde vor einiger Zeit die Milch rationiert. Da für Erkrankte gewisse Erleichterungen vorgesehen waren, wurden diese gebeten, entsprechende Anträge einzureichen. Aus diesen ergibt sich jetzt die erschütternde Tatsache, daß von den rund 170.000 Einwohnern Basels 136.000 magenkrank und 51.000 lungkrank sind ...

Gemeinschaftsgeist schafft Leistung

Betriebsappell mit Gauobmann Bangert

Die Fertigstellung eines neuen, prächtig hergerichteten Gefolgschaftsraumes war für die Firma G. & J. Jäger, W.-Eberfeld, Veranlassung, für Montagmittag einen Betriebsappell anzusetzen und den Gauobmann Heini Bangert zu dieser Festschneide der Arbeit einzuladen.

Nachdem Betriebsobmann Vortmann den Appell mit einem Kernwort des Führers eröffnet, wandte sich Betriebsführer Jäger an seine Gefolgschaftskameraden und stellte diesen Tag als ein bedeutungsvolles Ereignis in der Entwicklung der Jägerischen Werke heraus. Ihm einen feierlichen Rahmen zu geben, gestalte sich in der heutigen Zeit nicht. Wir wollen dafür lieber arbeiten, damit unsere Soldaten sich über nichts zu beklagen haben. Wir hoffen sie bereinst in diesem Räume als Sieger empfangen und danken zu können für alles, was sie für uns getan haben. Die Gefolgschaft möge immer den Spruch beherzigen, daß der Gemeinschaftsgeist die Leistung schafft, und der neue Gefolgschaftsraum möge immer eine Stätte echter Betriebsgemeinschaft und treuer Kameradschaft sein.

Der Betriebsobmann übernahm die neue Stätte zu neuen Händen mit der Versicherung, daß die Gefolgschaft ihren Dank für das große Geschenk durch eine Haltung bezeugen werde, die die Zeit uns vorschreibt.

Dann sprach Gauobmann Bangert. Er gedachte der Soldaten, die im Osten Wacht für Deutschland stehen und unserer Feinde Hoffnungen, daß die Front unter den Einwirkungen des grausamen russischen Winters zerbrochen werde, zunichte machten. Auch der Heimat haben die letzten drei Monate schwer zu schaffen gemacht — aber einmal kommt doch der Frühling — er gibt neuen Mut und stärkt die Herzen.

Auch dieser neue Gefolgschaftsraum — so etwa führte der Gauobmann weiter aus — ist ein Stück Frühling, ein Schritt weiter auf dem Wege zum deutschen Sozialstaat. Und doch ist alles nur erst ein Anfang, denn nach dem Kriege erst kann der Ausbau Großdeutschlands zu einem vollkommenen sozialistischen Reich erfolgen. Dieser Wille des Führers wird aber nicht erfüllt durch tatloses Zuwarten — was groß an Tat und Leistung ist in der Welt, das ist schwer erlänglich und hart erarbeitet worden.

So warten wir auch jetzt nicht, sondern regen die Hände und rufen uns, den Frühling der Freiheit zu empfangen. Mögen unsere Feinde sich die Köpfe darüber zerbrechen, was der Führer an neuen Plänen in Vorbereitung hat, wir helfen ihm auf jeden Fall, diese Pläne zu erfüllen. Wo der Feind auftritt, wird er geschlagen. Alle seine Hoffnungen, ob im Osten, in Afrika, im Pazifik, an der atlantischen Küste sind gescheitert — der deutsche Soldat hielt stand. Und einmal kommt die Zeit, da er wieder zum Angriff übergeht. Mit den Waffen, die wir geschaffen haben und noch schaffen werden. Wir haben den Winter nicht verschlafen und werden auch im Frühling wach sein, wir arbeiten Tag und Nacht, um unseren Fronten ein Uebermaß an Rüstung zu geben. Es ist ein reger Wettlauf zwischen Front und Heimat — und wenn der Großkampf beginnt, dann ist ihm ein Großkampf der Rüstungsarbeiter vorausgegangen. Mit ihren Leistungen, ihrer Pflichterfüllung haben sie dem Soldaten Opfer an Blut und Leben erspart. Aber wir müssen uns an Leistung noch übertreffen. Denn die Schläge sollen niederknallen auf England, Amerika und die Sowjets, nicht von den Soldaten allein, sondern von einem 90-Millionen-Volk und seinen Verbündeten. Wir in der Heimat arbeiten auch nicht für diese oder jene Firma, sondern allein für die Firma, die Deutschland heißt, und wir arbeiten für unsere Soldaten, weil ein jeder von uns einen ihm nahestehenden Menschen draußen weiß; an ihn wollen wir denken, wenn wir arbeiten.

So müssen alle Kräfte mobilisiert werden — niemand darf abseits stehen und niemand komme mit seinem eigenen kleinen Leid — es gibt Wichtigtuerei. Es nützt nichts, wenn wir klagen und lamentieren. Wir müssen durch die Engepaße der Widrigkeiten des Alltags, um auf die Straßen des Sieges zu kommen. Da heißt es manchmal die Zähne zusammenbeißen — so wie es unsere Soldaten ja auch müssen. Verbundenheit zwischen Heimat und Front ist schon, aber es sollen nicht nur Feldpostgrüße sein — die besten und wirksamsten

Grüße sind Kriegsmaterial. Und die Schwielen an der Hand, der Griff an die Bohrmaschine, der Schlag auf den Amboss, das sind die Gebete, die dem deutschen Volk die Freiheit erringen helfen. Wir wollen, daß für die Leistungen auf allen Gebieten des Lebens, die das deutsche Volk der Welt geschenkt, es auch endlich einmal seinen Lohn erhält. Und dann bauen wir uns den Sozialstaat auf — frei vom Kapitalismus und Volkseigenismus. Vor der Ernte aber steht die Saat. Die Saat ist unsere Mühe, unser Fleiß, und nur der soll ernten, der auch den Boden mitbereitet. Und jeder soll sich als Soldat der Arbeit fühlen, soll Soldat der Freiheit und, gleich dem Soldaten im Waffenrock, dem Führer verschoren sein und mit ihm marschieren.

Am späten Nachmittag besuchte Gauobmann Bangert noch einen Betriebsappell bei der Firma K. & L. G. o. W.-A. r. m. e. n. Auch hier appellierte er an die Gefolgschaft zu erhöhtem Einsatz und Pflichterfüllung.

Die Offenhaltungspflicht der Handwerksbetriebe

Nach der Regelung des Ladenschlusses im Einzelhandel hatte der Reichswirtschaftsminister kürzlich diese Fragen auch für die Handwerksbetriebe durch Bestimmungen über deren Offenhaltungspflicht geordnet. Die Einzelanweisung wurde nachgeordneten Stellen übertragen. Es sind dabei jedoch Richtlinien des Ministers zu beachten.

Hervorragende Kompaniechefs

Drei Wuppertaler mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet

Zu den soldatischen Erscheinungen, die die Schlachten dieses Krieges, vor allem die harten Kämpfe unseres Heeres an der Ostfront, zu unergiebigen Gestalten geprägt haben, gehört in erster Linie der Kompaniechef. Ein Kämpfer unter Kämpfern trägt er die hohe Verantwortung für seine Soldaten und zugleich auch für die Aufgaben, die die Kompanie zu erfüllen hat. Durch ihre hervorragende Tapferkeit sind die Kompaniechefs Vorbilder aller Soldaten geworden. Drei besonders Tapfere wurden jetzt wiederum mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Der Oberleutnant Heine aus Warmen, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, erwarb sich als Stützpunktführer und bei den Kämpfen am Westwall das EK. II. wurde im Westfeldzug mit dem EK. I ausgezeichnet und bewährte sich jetzt erneut bei den Kämpfen an der Ostfront. Nach dem Uebergang über den Bug seine Kompanie im schneidigen Vorstoß nach sich ziehend, entriß er den Bolschewiken jede Initiative und erreichte durch seinen Schmeiß, daß der Vorstoß des Regiments gelang. Hierfür bereits im Wehrmachtbericht genannt, zeichnete er sich auch in weiteren Gefechten besonders aus. Beim Angriff auf die Rarow-Brücke ist er wiederum der erste und bringt die Brücke unverletzt in deutsche Hand. Bei einem bald darauf erfolgenden Gegenangriff der Bolschewiken ist er die Seele der Abwehr; stets an den Brennpunkten des Kampfes führt er mit seinen Infanteristen den Bolschewiken hohe Verluste zu. Bei einem weiteren Gefecht gelang es ihm, ein erbeutetes sowjetisches Maschinengewehr sofort gegen den Feind einzusetzen. Er bedient es selber und schlägt einen sowjetischen Angriff ab. Sofort den Bolschewiken nachfolgend, kann er über 400 Gefangene einbringen und große Beute machen.

Vielach der Führer von Panzerspähtruppen bewährte sich der Kompaniechef einer motorisierten Aufklärungsabteilung, Oberleutnant Hoff, gleichfalls aus Warmen. Durch forschende Fahrten im feindbesetzten Gebiet gelang es ihm, hervorragende Aufklärungsresultate zu erzielen, die der deutschen Artillerie lohnende Ziele übermittelten. Aber nicht nur Ziele hatte er aufgefächert, sondern auch noch die Feuerleitung für das deutsche Artilleriefeuer übernommen. Obwohl sowjetische Widerstandskräfte, die sich in unmittelbarer Nähe seines Beobachtungspostens befanden, ihn hätte bedrängen, behielt er seinen Platz bei und trug da-

ten, die da von ausgingen, daß in jedem Falle die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt ist.

Die höheren Verwaltungsbehörden sind ermächtigt, die Zeiten festzusetzen, in denen Handwerksbetriebe ihren Betrieb offenhalten müssen. Ausnahmen von dieser Offenhaltungspflicht bedürfen der behördlichen Genehmigung. Anträge sind bei der zuständigen Kreis-Handwerkskammer einzureichen.

Die Richtlinien verlangen u. a., daß bei Einführung einer Mittagspause Zeit und Dauer für größere Betriebe einheitlich geregelt werden. Sofern periodisch wiederkehrende halb- und ganztägige Betriebsschließungen genehmigt werden, ist möglichst zu vermeiden, daß in einem Bezirk am gleichen Tage alle Betriebe dieses Handwerkszweiges geschlossen sind.

Um in Handwerksbetrieben, die vornehmlich Reparaturarbeiten machen, z. B. Schuhmacher und Uhrmacher, die Erledigung der Reparaturen zu erleichtern und zu beschleunigen, kann genehmigt werden, daß Werkstattbetriebe, z. B. Schuhmacherebetriebe, ihre Werkstatt nur an einigen Tagen der Woche zur Annahme und Abgabe der Reparaturen offenhalten. Dabei muß aber sichergestellt werden, daß besonders eilige Reparaturen auch an den übrigen Tagen angenommen werden können. Tage- und stundenweise Schließungen sind durch ständigen Ausbausekretär zu machen.

Verdunkelungszeiten

Dienstag, 24. Februar, Sonnenuntergang 19.04 Uhr

Mittwoch, 25. Februar, Sonnenaufgang 8.28 Uhr

Mondzeiten für die kommende Nacht

Aufgang vor Sonnenuntergang, Untergang 3.47 Uhr

Glossen vom Tage

Auf die Karten gehen die Namen

Mehrfach las man letzte Woche in der Zeitung, daß Volksgenossen ihre Lebensmittellisten verloren haben. Vielleicht blieben sie während des Einkaufsganges irgendwo auf der Ladentheke liegen, vielleicht wurden sie aber auch gestohlen. Auch damit muß man rechnen.

Nehmen wir aber an, ein braver, ehrlicher Mensch hat diese wichtigen bunten Ausweislisten gefunden. Ist der Name und die Anschrift darauf eingetragen, auf dann ist der Verlierer sehr schnell festzustellen. Und — denken wir jetzt an einen Dieb — der unehrliche Finder, sei es, daß er bewußt darauf ausging, zu „klauen“, sei es, daß er durch die „namenlose“ Karte in Versuchung geführt wurde und strauchelte, er hat seine reine Freude an seinem Gewinn, denn er muß stets und ständig Gefahr laufen, erwischt zu werden.

Keine von beiden Möglichkeiten aber kommt in Frage, wenn die Ausweise, wie es auch vorgezeichnet ist, die Namenanschrift tragen. Dann ist Irrtum und Mißbrauch in jedem Falle ausgeschlossen. Prüft also heute noch eure Karten, ob sie die Namen tragen. Ihr erspart euch und anderen viel Ärger und Verdruß!

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse

wurden ausgezeichnet:

Obergefreiter Karl Ottersbach, Eberfeld

Obergefreiter Ernst Umar, Warmen

Obergefreiter Hans Schweikardt, Ronsd.

Geheimer Hans Manckel, Eberfeld

Soldat Karl Clauser, Eberfeld.

Mit der Spange zum Eisernen Kreuz II. Klasse

wurde ausgezeichnet Feldwebel Theob. Maber, Röhndel.

Vor dem Wuppertaler Strafrichter

„Alter Kunde“

kommt in Sicherungsverwahrung

Als der achtzehnmal vorbestrafte Karl Schäfer aus Wuppertal seine letzte Strafe verbüßt hatte, fand er bei einer Wuppertaler Firma zu nächst als Bote, später als Werber eine lohnende Beschäftigung. Anstatt nun froh zu sein, daß er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, versetzte er schon bald wieder in Schwärze. U. a. fälschte er Bestellcheine oder brachte Aufträge von Kunden, die auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse gar nicht in der Lage waren, ihren eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Zum Teil betrachten sie diese Aufträge auch nur als „Gefälligkeitsaufträge“, da ihnen der Angeklagte vorgezeichnete hatte, sie brauchen diese Verpflichtungen auch gar nicht einzuhalten. Durch diese Schwindbeträge schädigte der Angeklagte seinen Arbeitgeber um einen erheblichen Betrag.

Zu gleicher Zeit machte Sch. aber noch Geschäfte mit Angestellten ohne Punkte. Die Stoffe besorgte er sich durch einen Bekannten, den bereits 2mal vorbestraften Angeklagten M. aus Wuppertal. M. bezog diese Stoffe, zum Teil auch ohne Punkte, von einem Wuppertaler Stoffhändler. In dieser gesondert durchgeführten Verhandlung wollten sich alle drei Angeklagten reinwaschen, aber es gelang ihnen nicht. Das Gericht kam aber nach der sehr eingehenden Beweisaufnahme zu der Überzeugung, daß der angeklagte bisher unbefragte Stoffhändler in die ganze Sache hineingeschlittert ist und verurteilte ihn wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Erlassung zu 300 R. M. Geldstrafe. Bei

dem Angeklagten M. hielt es wegen des gleichen Vergehens eine Gefängnisstrafe von neun Monaten für notwendig, um den Strafzweck zu erreichen. Bei dem Angeklagten Sch. hielt der medizinische Sachverständige es für ausgeschlossen, daß er noch ein nützliches Mitglied der Volksgemeinschaft werden könne und bezeichnete ihn als einen völlig halt- und hemmungslosen Menschen. Der Staatsanwalt, wie auch das Gericht hielten es für angebracht, den Angeklagten Sch. in Sicherungsverwahrung zu nehmen. Weiter wurde Sch. wegen Betrugs im Rückfalle und Verstoßes gegen die Verbrauchsregelungs-Erlassung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Freiheitsverlust verurteilt.

Diebstahl im Haushalt

Wenn man einen Menschen in die Hausgemeinschaft aufnimmt, so erwartet man von ihm in erster Linie Ehrlichkeit. Gegen diese Selbstverständlichkeit verstieß die 42 Jahre alte geschiedene Ehefrau A. aus Wuppertal. Sie war in einem Wuppertaler Geschäft als Putzfrau angestellt. Eines Tages machte der Geschäftsinhaber die Entdeckung, daß aus seiner Brieftasche ein Betrag von etwa 200 R. M. verschwunden war. Kurz darauf stellte er weiter fest, daß auch in der im Geschäftsräumen stehenden Kasse ein größerer Betrag fehlte. Als Diebin konnte nur die Putzfrau in Frage kommen. Nach längerem Zeugen gefand diese dann auch ihre Taten ein. Das Gericht verurteilte die schon zweimal vorbestrafte Angeklagte wegen einfachen Diebstahls in zwei Fällen zu drei Monaten Gefängnis.

mit wesentlich zur schnellen Niederkämpfung des Feindwiderstandes bei. Bei zahlreichen anderen Fahrten konnte er weitere Erfolge erzielen.

Ein dritter Wuppertaler, der in Burg a. d. Wupper geborene Oberleutnant Bede, Kompaniechef in einem Schützenregiment, zeichnete sich gleichfalls in vielen Gefechten an der Ostfront aus. Immer seiner Kompanie voraus, führte er sie von Erfolg zu Erfolg. Bei einem Flußübergang gelang ihm nach hartem Kampf der Durchbruch durch die sowjetischen Stellungen, die von ihm aus der Flanke aufgerollt wurden. Ein Gegenangriff wurde von ihm und seinen Schützen abgewehrt, die 87 Gefangene machten und drei Paß, zwei Granatwerfer und fünf Maschinengewehre erbeuteten konnten. Bald darauf gelang ihm wieder ein Flußübergang trotz der sowjetischen Gegenwehr durch Panzer. Seine tapfere Kompanie zeigte sich den Bolschewiken überlegen und vernichtete sieben Panzer, davon drei Amphibien-Panzer. Als Führer der Spitzkompanie einer Vorausabteilung gelang es ihm, im Handstreich eine wichtige Brücke zu nehmen und die Gegenangriffe der Bolschewiken erfolgreich abzuwehren. Einen der dabei angreifenden Panzer brach Oberleutnant Bede selbst an und setzte ihn durch geballte Ladungen außer Gefecht. Ueber 300 Tote und elf Panzer mußten die Bolschewiken auf dem Gefechtsfeld liegen lassen. Ein solcher Erfolg für den tapferen Oberleutnant, der hierbei durch eine Handgranate verwundet wurde, aber nach seiner Wiederherstellung zur Truppe zurückkehrte. Bei weiteren Kämpfen im Nordabschnitt der Ostfront zeichnete er sich wiederum aus, vier Stabpferde und eine moderne Befestigungsanlage mit Panzerkuppel wurden von ihm geknackt und fünf Gefangene der Bolschewiken im Nahkampf erobert.

Tagesspiegel der Wirtschaft

Ufa-Umsatz stark erhöht

Am Montag fand unter Leitung des Vorsitzers des Aufsichtsrats, Staatsrat Dr. v. Staude, die Bilanzsitzung des Aufsichtsrats der Ufa-Verfilmung A. G. statt. Generaldirektor Dr. e. h. Kitzsch gab einen umfassenden Überblick über die Entwicklung im Geschäftsjahr 1940/41 und über die gegenwärtige Lage des Unternehmens. Der Gesamtumsatz im Berichtsjahr betrug entsprechend der stetigen Aufwärtsentwicklung des Unternehmens 207,59 (166,18) Mill. RM. Entsprechend dieser Entwicklung erhöhte sich auch der Jahresertrag, und zwar auf 110,88 (94,45) Mill. RM. Die Aufwendungen für Abschreibungen auf Anlagen, Beteiligungen und Filme betrugen 44,45 (46,34) Mill. RM. Die Körperschafts-, Gewerbesteuer- und Umsatz- u. s. w. Steuern erforderten 28,76 (16,57) Mill. RM. Wie i. V. hielt auch 1940/41 der außergewöhnliche Kinoabsatz an. Die Besucherzahl der Ufa-Theater (einschließlich aller Beteiligungs- u. s. w. Theater) betrug insgesamt 74,94 (60,88) Mill. Der Handelsumsatz der AG. für Filmfabrikation betrug 92 Millionen Meter, worin die eigene Kopierleistung mit annähernd 73 Millionen Meter eingeschlossen ist. Aus der Neuordnung der europäischen Lage ergab sich eine bemerkenswerte Vergrößerung des Auslandsmarktes, die zudem die Gründung neuer ausländischer Tochtergesellschaften erforderlich machte. Die allgemeine Vergrößerung der Erträge erstreckt sich auch auf die übrigen Unternehmungen bzw. Beteiligungen. Mit besonderer Rücksicht auf die bevorstehenden bedeutenden in- und ausländischen Aufgaben — die teilweise bereits eingeleitet wurden — wurde vorgeschlagen, auch in diesem Jahre auf die Auszahlung einer Dividende zu verzichten, um dafür die Rücklagen zu vergrößern. Aus dem Reingewinn des Geschäftsjahrs soll demgemäß die gesetzliche Rücklage um 2,0 (1,24) Mill. RM. auf 10 Prozent des AK. also auf 4 Mill. RM., erhöht werden. Für diese Maßnahme war das Bestreben entscheidend, für die geplanten Bauten und technischen Einrichtungen der Ufa-Stadt Babelsberg frühzeitig große Rückstellungen zu schaffen und die Möglichkeit schneller Abschreibungen herbeizuführen, sofern diese infolge besonderer Umstände, z. B. der Entwicklung der Technik, erforderlich werden sollten. Der Gesamtumsatz der Rücklagen betrug damit insgesamt 20,5 Mill. RM. Der Reingewinn wird einschließlich 0,49 (0,46) Vortrag mit 2,64 (1,73) ausgewiesen und dient zur erwähnten Auffüllung der gesetzlichen Rücklage, so daß 64 zum Vortrag bleiben. Die zinslastige Entschuldung des Unternehmens zeigt sich auch bereits im gegenwärtig laufenden Geschäftsjahr. — HV. am 17. März.

Wickler-Küpper-Druckerei AG., Wuppertal-Eberfeld. In der Aufsichtsratsitzung der Wickler-Küpper-Druckerei AG., Wuppertal-Eberfeld, wurde beschlossen, der auf den 21. März einzuberufenden HV. für 1940/41 (31. 10.) die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent auf das AK. von 3 216 200 RM. vorzuschlagen. Eine Kapitalberichtigung wird nicht vorgenommen.

Berliner Börse. Die Aufwärtsbewegung der Aktienkurse setzte sich am Dienstag auf fast allen Marktgebieten fort. Das Geschäft war wiederum in einzelnen Werten lebhafter. Größere Steigerungen traten namentlich in Montanwerten, Kalkulationen, Elektroantennen, Autowerten und den meisten Braunkohlenpapieren ein. — Am Montanmarkt haben lediglich Stolberger Zink um 1,25 v. H. nach. Andererseits stiegen Rheinmetall um 0,50, Vereinigte Stahlwerke und Buderus je um 0,75, Mannesmann um 1, Hoersch um 1,25 und Klöckner um 1,50 v. H.

Die Ver

Berlin
Angriff be
einen br
höhe von
folgende

